

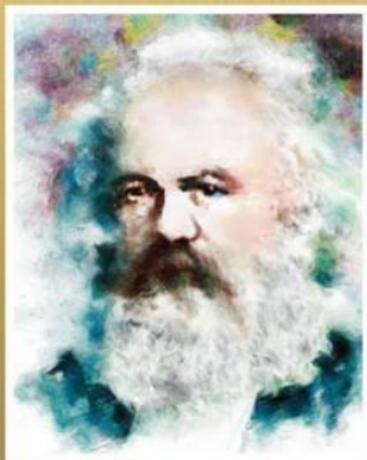
Kathrin & Jens Baumeister

KARL MARX

zwischen

Pfandhaus

& Champagner



Ein Leben à la Bohème

Marx' Finanzbeschaffungsoperationen
standen an Energie denen eines kleinen,
immerfort bankrotten Fürstentums
nicht nach

(Berthold Brecht)

Inhaltsverzeichnis

Vorwort	S. 6
Ouvertüre	S. 8
1. Die soziale Situation der Stadt Trier	S. 11
2. Der Status von Karl und Jennys Familien	S. 24
3. Die Marx' und Westphalens als Wohltäter	S. 31
4. Der Gutmensch Karl Marx	S. 37
5. Karl als Student auf großem Fuß	S. 47
6. „Nichts als zärtliche Redensarten, but no cash“	S. 73
7. Nach vielen Irrwegen endlich im Hafen der Ehe	S. 89
8. Von Brotberufen und brotloser Kunst – Karl macht Kapital	S. 98
8.1. Marx als jugendlicher Schöngeist	S. 99
8.2. Ein Bürgerschreck als Staatsdiener?	S. 103
8.3. Journalismus	S. 108
8.4. Marx als politischer Schriftsteller	S. 119
8.5. Karl erschafft DAS KAPITAL	S. 126
8.6. Die nagende Kritik der Mäuse	S. 136
9. Flüchtlingsschicksale	S. 140
10. Der Onkel mit den drei Kugeln	S. 163
11. Ich bin kein Spionenriecher	S. 172
12. Jenny und Karl Marx als Hochstapler und Spekulanten	S. 186
13. Mäzen und bester Freund: Marx' Alter Ego Friedrich Engels	S. 191
14. „A very happy event“ – Die Erbschaften der Familie Marx	S. 202
15. Bohemiens als Philister	S. 210
16. Endlich Champagner!	S. 217
This is the End	S. 220

Ouvertüre

„Nach Golde drängt, am Golde hängt doch alles“, wusste schon Goethes Faust. Für den dialektischen Materialisten und Goethe-Fan Karl Marx war Geld einerseits Studienobjekt, andererseits Voraussetzung, um seine Studien und den aufwändigen Lebensstil seiner Familie zu finanzieren. In Marx' Hauptschriften taucht es in Form von ‚Kapital‘ auf, also Geld heckendem Geld. In seiner privaten Korrespondenz nannte er es ‚cash‘, ‚money‘, ‚Geld‘ oder ‚Tauschwert‘. Eloquenter war Karl allerdings beim Erfinden von Ausdrücken für Geldmangel. Dieser stellte im Hause Marx den Normalzustand dar. Problematisch waren weniger zu geringe Einnahmen als zu hohe Ausgaben. Die Familie verbrannte im Laufe der Jahrzehnte mehrere kleine Vermögen. Der hochbegabte Marx hatte viele Talente, sparsamer Umgang mit Geld gehörte nicht dazu. Immerhin hatte er ein einnehmendes Wesen, das heißt er war äußerst einfallsreich im Auftreiben neuer Geldquellen. Er ließ sich durch Freunde, Verwandte und Bekannte unterstützen, allen voran von Friedrich Engels. Hinzu kamen diverse Erbschaften, Tantiemen für seine Publikationen und Honorare für seine Artikel. Dennoch reichte es meist vorn und hinten nicht.

Die Existenz des Marx besteht in Pendelschwingungen zwischen Champagner und Pfandhaus

Marx hatte den Anspruch, die Bewegungsgesetze moderner Gesellschaften zu ergründen, scheiterte aber an seinem eigenen „kleinbürgerlichen Dreck“. Tucholsky schrieb kurz nach Karls Tod: „Im Jahre 1 nach Marx ist die Frage völlig gelöst. Die Leute haben zwar immer noch kein Geld, wissen aber jetzt immerhin warum.“ Dieses Bonmot ließe sich durchaus auf Marx selbst beziehen. War Geld im Haus, wurde es mit großer Geste unter die Leute gebracht. Herrschte Ebbe im Portemonnaie, pumpte er Engels an, versuchte vorzeitig an sein

elterliches Erbe zu gelangen oder brachte wieder einmal das Familiensilber zu dem „Onkel mit den drei Kugeln“. Edgar Bauer, Hausfreund der Familie Marx und Spion der dänischen Polizei, lieferte eine sehr treffende Beschreibung dieses Umstands: „Die Existenz des Marx besteht in Pendelschwingungen zwischen Champagner und Pfandhaus“. Diese Pendelbewegungen darzustellen, ist das Thema dieses Buches. Nicht seine nationalökonomischen Theorien stehen im Fokus, sondern die Frage, wie sich Familie Marx durchs Leben geschlagen hat.

*Und dabei hat man noch die Arbeiter exploitiert!
und strebt nach der Diktatur! Quelle horreur*

Marx wollte weder einem lebenslangen Brotberuf nachgehen, noch von den falschen Leuten abhängig sein. Dies führte zu großen Widersprüchen in seinem Leben: Im KOMMUNISTISCHEN MANIFEST und in den FORDERUNGEN DER KOMMUNISTISCHEN PARTEI IN DEUTSCHLAND wird die Abschaffung beziehungsweise Beschränkung des Erbrechts gefordert, aber Marx selbst bestritt einen erheblichen Teil seines Lebensunterhalts mit dem geerbten Geld von Freunden und Verwandten. Heutige Marx-Kritiker halten ihm außerdem vor, dass er indirekt mitgeholfen habe, die Arbeiter auszubeuten, weil sie das Geld erarbeiteten, das Engels ihm schickte. Der Vorwurf ist sicherlich gerechtfertigt, stellt aber einen Anachronismus dar: Marx war ein neuer Wissenschaftler-Typus, den es noch nicht allzu lange gab. Im 18. Jahrhundert waren fast alle Gelehrten abhängig von fürstlicher Protektion. Falls jemand anders handelte, machte er sich verdächtig: Voltaire adelte sich selbst, begegnete dem Alten Fritz mindestens auf Augenhöhe und betätigte sich sogar als Unternehmer. Er wurde damit quasi zum ersten emanzipierten Gelehrten, wurde dafür aber ebenso wie Marx oft angefeindet. Lavoisier finanzierte seine Forschungen, indem er Generalpächter, also Steuereinnahmer wurde, und landete dafür auf der Guillotine.

In Marx' Forscherleben ging es immer darum, unabhängig zu bleiben, um sich nicht korrumpieren zu lassen. Heutzutage gibt es Drittmittelprojekte, von Unternehmen eingerichtete Lehrstühle und von der Industrie bezahlte Studien. Die Begrifflichkeiten für die Einflussnahme des Kapitals sind neu, doch die Mechanismen reichen weit bis in die graue Vorzeit zurück. Kaum jemand beobachtete dieses Phänomen so genau wie Karl Marx. In seinem Privatleben bescherte es ihm größte Gewissensbisse: „Und dabei hat man noch die Arbeiter exploitiert! und strebt nach der Diktatur! Quelle horreur.“

Die „Engelsmutter“ wird verteufelt

Zu Lebzeiten von Heinrich Marx scheint das Verhältnis zwischen Mutter und Sohn recht gut gewesen zu sein. Im einzigen erhalten gebliebenen Brief aus seiner Studentenzeit bezeichnete Karl seine Mutter als „liebe[s] Mütterchen“, „Engelsmutter“ oder gar als „große, herrliche Frau“ und der Vater hat ihm dies offenbar geglaubt: „Du selbst hast so schön das Leben Deiner vortrefflichen Mutter geschildert, so tief empfunden, wie ihr ganzes Leben ein fortgesetztes Opfer der Liebe und der Treue ist, und Du hast wahrlich nicht übertrieben.“

Mit Heinrichs Tod veränderte sich das Verhältnis von Mutter und Sohn schlagartig und aus dem „Mütterchen“ wurde „die Alte“. Karl wollte das Erbe seines Vaters sofort antreten, doch dem standen diverse rechtliche und organisatorische Probleme entgegen: Henriette musste die Anwaltspraxis auflösen und sich mit ihrem Mit-Weinguts-eigner Lion Berncastel auf eine Teilung der Weinberge einigen, was eine geraume Zeit in Anspruch nahm. Sie hatte es nicht eilig und Karl hatte ihrer Meinung nach in den Jahren zuvor schon genügend Zuweisungen erhalten. Seinen Vater konnte Marx immer wieder um den Finger wickeln, die Mutter war in der Hinsicht sehr viel widerspenstiger. Ihre geographische Herkunft war eine extravagante Mischung: Henriette war eine holländische Ex-Jüdin aus Trier. Es schien als wolle sie alle Klischees und Ressentiments wahr werden lassen, die diesen Gruppen zu Unrecht anhaften. Es war nicht einfach, ihr Geld aus den Rippen zu leiern und Karl sollte sich an diesem Vorhaben in den nächsten Jahren die Zähne ausbeißen.

Doch das „lumpige Geld“ war nicht der einzige Grund für das Zerwürfnis, denn schon lange vorher hatte es unter der Oberfläche geschwelt. Nach Henriettes Tod sprach Marx von ihrer „Oberleitungsmanie“ und tatsächlich gebärdete sie sich in ihren wenigen erhaltenen Briefen wie ein übler ‚Kontrollfreak‘. Zu Beginn des Studiums gab sie Putz- und Körperpflegetipps: „Dabey erlaube ich mir zu bemerken lieber Carl da[ss] du Reinlichkeit und ordnung nie als nebensache

betrachten mus [...] das deine Zimmeren öfters gescheurt werden [...] und scheure du meinen lieben Carl Wöchentlich mit der Schwam und seife“. Henriette ahnte schon, dass sie ihrem Sohn mit diesen Vorschlägen ziemlich auf die Nerven ging, und fügte als kleine Spitze hinzu: „Deine Liebenswürdige Muse wird [sich] doch nicht durch die Prosa deiner Mutter beleydigt fühlen.“ Auch Gesundheitstipps durften natürlich nicht fehlen: „Lasse dir für den herbst wolle jaken machen die dir für verkaltung schitzen.“ Henriettes abenteuerliche Grammatik und ihr wildes Gemisch aus Trierisch, Holländisch und Jiddisch haben ihr lange Zeit das Prädikat „wenig gebildet“, „naiv“ oder sogar „dumm“ eingebracht. Tatsächlich hatte sie aber erst als Erwachsene deutsch gelernt und als zum Protestantismus konvertierte Jüdin hatte sie vermutlich nicht viele Sozialkontakte in Trier. An ihre Nichte Henriette van Anrooij schrieb sie über ihre frühe Zeit in Trier: „Ich wahr ganz allein in ein fremdes Land“. Selbst ihr Sohn dürfte sich für seine Mutter fremdgeschämt haben und wenn sie Vorschläge machte, wie er „Geld schpaaren“ konnte, dann war ihm dies wohl einfach nur peinlich. Doch ihre Worte und ihr Verhalten lassen durchaus einiges an Witz und Intelligenz durchscheinen.

Tatsächlich tat Marx seiner Mutter Unrecht, denn sie wollte ihn in erster Linie vor sich selbst schützen – hätte sie ihm auf einen Schlag viel Geld in die Hand gedrückt, wäre es vermutlich in kürzester Zeit für immer verloren gewesen. Außerdem hatte Karl acht Geschwister, von denen zu dieser Zeit noch sechs lebten und Henriette wollte keines ihrer Kinder benachteiligen. Hätte Karl ein größeres Stück vom Kuchen bekommen, wäre das seiner Geschwister automatisch geschrumpft. Heinrich Marx hatte über seine Frau geschrieben: „Sie ist ökonomisch, aber bei ihr ist die Liebe des Lebens [höchstes Gut] und diesem steht alles nach.“ Karls Schwester Emilie drückte sich ihrer Tante Babette Blum gegenüber noch etwas poetischer aus: „So war mein lieb Mütterchen ein Weltweiser in des Lebens Genuss und ein Engel im Entbehren und im Verlieren.“ Obwohl längst zum Christentum übergetreten war Henriette Marx eine typische „jiddische Mam-

10. Der Onkel mit den drei Kugeln

Je schlechter es der Familie ging, desto häufiger tauchte in den Briefen von Karl und Jenny Marx ein mysteriöser Verwandter auf: „Der Onkel mit den drei Kugeln“ oder kurz „der Onkel“. Alternativen waren „Popman“, „Pop House“, „Pfandleiher“ oder „Pfandhaus“. Die offizielle englische Berufsbezeichnung lautet „Pawnbroker“ und das Pfandhaus wird „Pawn Shop“ genannt.

Generell handelte es sich dabei um einen kurzfristigen Kleinkredit für Proletarier, vergleichbar dem modernen Kontokorrentkredit, was meist umgangssprachlich mit „Konto überziehen“ bezeichnet wird. Die Überziehungszinsen sind im Vergleich zu langfristigen Krediten extrem hoch, beim Pfandhaus war und ist es ähnlich.

In London gab es ungefähr so viele Pfandhäuser wie Pubs. Durch die Armut breiter Bevölkerungskreise hielt das Pop House früh Einzug in die Populärkultur. Ein bekannter, später sogar vertonter Kinderreim aus Marx' Londoner Zeit wurde im „Cockney Rhyming Slang“ verfasst:

„Half a pound of tuppenny rice,
Half a pound of treacle,
That's the way the money goes,
Pop goes the weasel!“

„Ein halbes Pfund Zweipfennig-Reis,
Ein halbes Pfund Rübensirup,
So geht das Geld dahin,
Ins Pfandhaus wandert der Mantel!“

Als Lied taucht POP! GOES THE WEASEL 1853 erstmals auf. Aus der Zeit stammt ein Notenblatt, das heute in der *British Library* aufbewahrt wird. Gut möglich, dass Marx als eifriger Nutzer der Bibliothek es einst in Händen hielt.

‚Cockney rhyming slang‘

Original-Cockneys sind die Bewohner der ursprünglich dichtbesiedelten City of London, die in Hörweite der Glocken von St Mary-le-Bow leben. In den 1840er Jahren erfanden die dortigen fliegenden Händler und Marktstandbetreiber den ‚Cockney rhyming slang‘ als eine Art Geheimsprache. Sprache hat immer zwei Funktionen: verbinden und abgrenzen. In diesem Falle war wohl letzteres angestrebt, doch hat es nicht funktioniert. Der Slang wurde sehr bald so populär, dass er mittlerweile in ganz London verstanden wird und zum Teil sogar über die Landesgrenzen hinaus.

Die Funktionsweise des ‚Cockney rhyming slang‘ ist ziemlich simpel: Ein Wort wird mit einer bekannten Wortzusammensetzung verbunden, mit der es sich zum Teil reimt. Das sich nicht reimende Wort wird dann als Synonym verwandt. Coat reimt sich auf den zweiten Teil von „Weasel and stoat“, also wird ‚Coat‘ durch ‚Weasel‘ ersetzt. Besonders gut funktioniert dies mit Körperteilen:

Zähne: Teeth → Hampstead Heath → Hampsteads.

Beine: Legs → Scotch Eggs → Scotches.

Marx und Engels, die beide sehr sprach-affin waren, werden es verstanden und sich darüber amüsiert haben.

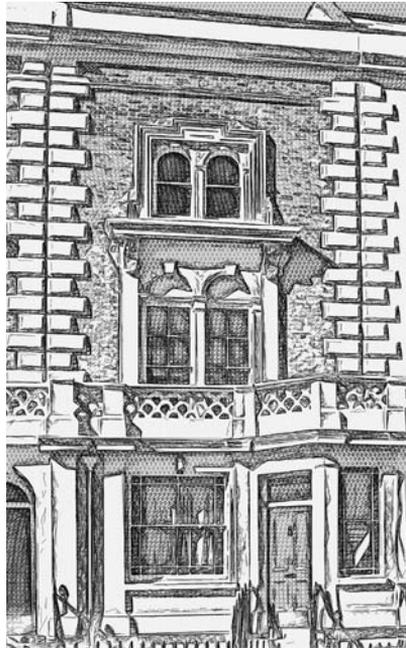
Das Pfandhaus taucht gelegentlich in Marx' und Engels' Werk auf. Schon im KOMMUNISTISCHEN MANIFEST von 1848 heißt es: „Ist die Ausbeutung des Arbeiters durch den Fabrikanten so weit beendigt, daß er seinen Arbeitslohn bar ausgezahlt erhält, so fallen die anderen Teile der Bourgeoisie über ihn her, der Hausbesitzer, der Krämer, der Pfandleiher usw.“ Marx wollte wissen, ob sich die Verhältnisse im Verlauf der nächsten Jahrzehnte verändert hatten und erstellte deshalb 1880 einen Fragebogen für französische Arbeiter. Eine der Fragen lau-

15. Bohemiens als Philister

Die Erbschaften verbesserten die Lebensverhältnisse der Familie Marx schlagartig. Jenny und Karl zogen in bessere Wohnungen um, leisteten sich teure Urlaube und Kuren, schafften sich Hunde an und schickten ihre Töchter auf eine Privatschule. In ihren Lebenserinnerungen bekannte Jenny: „La vie de bohème hatte ein Ende. [...] Wir segelten mit vollen Segeln ins Philisterium hinein. [...] Doch war dieser Übergang nötig. Es mußte mit der Vergangenheit gebrochen sein. Schon der Kinder wegen mußten die ebenen Wege des geregelten, respektablen Bürgerlebens eingeschlagen werden. Jeder einzelne suchte sich bürgerlich einzurichten und den Verhältnissen anzuschmiegen. Da jeder Philister ward, konnten wir nicht als Bohemiens weiterleben.“

Leben im Zauberschloss

Fünf Jahre lang hat Familie Marx in Soho gelebt. In eine größere Wohnung in einem besseren Viertel zu ziehen, erlaubten die horrenden Schulden nicht. Paradox war dabei, dass sie die schäbige Wohnung nicht verlassen konnten, obwohl diese teurer war als schönere Häuser am Stadtrand. Die Innenstadt-Appartements wurden möbliert vermietet und waren deshalb teuer. Die



*London, Grafton Terrace,
Haus der Familie Marx*